

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen - 20.07.2014

Gesetzeslesung: Jak. 3,1-18

Erste Schriftlesung: Röm. 2,4-29

Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 1,26.27**

Thema: **Wahrer Glaube wird ins Leben gezogen**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!
Wir hören einen Abschnitt aus dem Wort Gottes, und zwar aus Jakobus 1,18 bis 2,1.
Die Grundlage für die Wortverkündigung soll heute sein: **Jakobus 1,26.27.**

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

„*Verbindet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person*“, so hörten wir eben gerade aus Jakobus 2,1. Wir sind also aufgefordert, den Glauben mit unserer Haltung und mit unserem Tun zu verbinden.

Auch die beiden Verse, die unmittelbar vor dieser Anweisung stehen, geben Antworten auf Fragen wie: Womit ist wahrer Glaube zu verbinden? Wie zeigt sich authentische, echte Frömmigkeit? Was ist Christentum, so wie Gott es will?

Gibt es eine wichtigere Frage als die Beantwortung der Frage, ob unser Glaube echt ist, und das heißt, ob unser Glaube im Alltag ankommt, ob unser Glaube in unserem Leben integriert ist?

Auf jeden Fall wird von vornherein eines klar: Es gibt offensichtlich eine Art von Frömmigkeit, die für Gott *nicht* akzeptabel ist. Offenkundig gibt es ein „Christentum“, das keines ist. Es gibt eine Religiosität die nicht Ausdruck des Glaubens an Jesus Christus ist, sondern eine Verfälschung, eine Pervertierung des wirklichen Christentums darstellt.

Jakobus schreibt diesen Brief an junge christliche Gemeinden. Diese Gemeinden kamen aus jüdischem Hintergrund. Wie wir schon aus den Evangelien wissen, ist und war eines der Hauptprobleme innerhalb des Judentums die selbst gestrickte Frömmigkeit.

Jesus wies während seines irdischen Wirkens gegenüber dem Pharisäertum immer wieder auf diesen Irrweg hin. Und Jakobus spricht diesen gleichen Punkt an: Religiosität kann Selbstbetrug sein. Er warnt: So jemand „*betrügt sein Herz*“ (Jak. 1,26).

Auch der Apostel Paulus weist auf die Gefahr einer solchen Selbsttäuschung hin. Wir hörten es in der ersten Schriftlesung. In Römer 2 schreibt der Apostel über Menschen, die durchaus so etwas wie eine religiöse Ader haben. Aber im Licht der Wahrheit des Wortes Gottes sind diese Menschen geistlich verbogen. Wir würden heute sagen: Sie sind religiös abgedreht.

Ich verkünde Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema.

Wahrer Glaube wird ins Leben gezogen. Das zeigt sich:

- 1. in der Zügelung unserer Zunge** (Jak. 1,26),
- 2. im Dienst an den Bedürftigen und** (Jak. 1,27a)
- 3. in einer reinen Lebensführung** (Jak. 1,27b)

1. Wahrer Glaube offenbart sich in der Zügelung unserer Zunge (1,26)

Es ist deutlich, dass sich echte Frömmigkeit nicht nur am Sonntag zwischen 10:00 und 13:00 Uhr kundtut. Vielmehr zeigt sie sich nicht zuletzt in unserem Umgang, in unseren Beziehungen mit den Menschen, mit denen wir an den Wochentagen zu tun haben. Echter Glaube tut sich darin kund, wie wir uns dann verhalten. Dies wiederum offenbart sich in erster Linie in unserem Reden: *„Wenn jemand unter euch meint, fromm zu sein, seine Zunge aber nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrügt, dessen Frömmigkeit ist wertlos.“* (Jak. 1,26).

Angenommen wir würden heutzutage unter Christen eine Umfrage starten und sie auffordern, uns darüber Auskunft zu geben, worin ihres Erachtens authentisches Christsein zum Ausdruck kommt. Würden wir dann die Antwort bekommen, dass sich wahrer Glaube darin zeigt, dass man seine Zunge im Zaum hält? Oder würden wir nicht eher das Gegenteil zu hören bekommen: Geistliches Leben zeigt sich in möglichst spektakulären Erfahrungen und entsprechendem dick aufgetragenem Marketing?

Auf jeden Fall betont das Wort Gottes: Wahres Christentum heißt, seine Zunge im Zaum zu halten.

Selbstverständlich äußert sich der christliche Glaube umfassender als darin, dass wir darauf achtgeben, was und wie wir uns artikulieren. Leider verhält es sich bei uns so, dass wir vielfach schweigen, wo wir eigentlich sprechen müssten.

Aber hier weist der vom Heiligen Geist inspirierte Schreiber darauf hin, dass es wahres Christentum ohne das Zügeln der Zunge nicht gibt: *„Wenn jemand sich einbildet, fromm zu sein, aber seine Zunge nicht im Zaum hält, er betrügt sich selbst.“* Mit anderen Worten: Die Zunge ist ein Indikator unseres inneren geistlichen Zustandes. Entweder zeigt sich unser Glaube in unserem Reden und in unserem Nichtreden, oder er zeigt sich überhaupt nicht.

Ich erinnere mich, als ich als kleines Kind wegen mannigfaltiger Kinderkrankheiten mit meiner Mutter zum Arzt ging, da war häufig das erste, was der Arzt von mir verlangte: *„Streck einmal deine Zunge heraus!“* *„Zeige mir einmal deine Zunge!“* Offensichtlich konnte der Arzt schon durch das Begutachten meiner Zunge einen ersten Eindruck davon bekommen, wie es gesundheitlich um mich stand. Ich meine, dass inzwischen diese Form von ärztlicher Diagnose außer Mode gekommen ist. Aber Jakobus weist darauf hin, dass es sich auf jeden Fall im geistlichen Bereich noch immer so verhält: *„Zeige mir einmal deine Zunge...“*

Auf diese Thematik kommt Jakobus im Lauf seines Briefes immer wieder zu sprechen. Ich erinnere an die Aussage, unter die wir uns vor einigen Wochen stellten:

„Darum, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn; denn der Zorn des Mannes vollbringt nicht Gottes Gerechtigkeit! Darum legt ab allen Schmutz und allen Rest von Bosheit und nehmt mit Sanftmut!“ (Jak. 1,19).

Offensichtlich gab es schon damals in der Gemeinde aufbrausende, cholerische Leute. Jakobus warnt sie: *„Seid langsam zum Reden, seid langsam zum Zorn, denn der Zorn eines Mannes bewirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.“*

Sehr breit geht Jakobus auf die Zunge in Kapitel 3 ein. Wir lasen dieses Kapitel vorhin in der Gesetzeslesung: *„Wenn jemand sich im Wort [in seinem Reden] nicht verfehlt, so ist er ein vollkommener Mann, fähig auch den ganzen Leib im Zaum zu halten“* Mit anderen Worten: Das Merkmal eines geistlich reifen Menschen ist es, dass er sein Reden kontrolliert und auf diese Weise seinen Körper diszipliniert, sein gesamtes Leben unter Zucht hält.

In diesem Zusammenhang stellt Jakobus uns auch mehrere rhetorische Fragen: *„Sprudelt auch eine Quelle aus derselben Öffnung Süßes und Bitteres hervor? Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven tragen, oder ein Weinstock Feigen? So kann auch eine Quelle nicht salziges und süßes Wasser geben.“* (Jak. 3,11.12). Es ist offensichtlich, dass es bei einer Quelle unmöglich

ist, dass aus ihr unterschiedliches Wasser quillt. Frage: Wie verhält es sich mit dem, was so alles aus unserem Mund fließt?

In Jakobus 4,11 heißt es: *„Verleumdet einander nicht, ihr Brüder. Wer seinen Bruder verleumdet und seinen Bruder richtet, der verleumdet das Gesetz und richtet das Gesetz.“*

Ähnlich lesen wir kurz darauf in Kapitel 5,9: *„Seufzt nicht gegeneinander Brüder, damit ihr nicht verurteilt werdet. Siehe der Richter steht vor der Tür!“*

In Jakobus 5,12 kommt Jakobus auf das Schwören zu sprechen.

Eines geht aus all diesen Aussagen hervor: Unser Reden ist ein wichtiger Indikator dafür, ob unser Glaube, ob unser Christsein authentisch ist oder ob es nichts anderes ist als einer für einen Augenblick funkelnden Seifenblase gleicht.

Angesichts der Flut von Worten, die auf uns tagtäglich einströmen, gelten Worte heutzutage nicht viel. Vielfach sind sie zu leeren Hülsen geworden. Niemand nimmt sie ernst. Angenommen wir würden für einen Augenblick die uns umgebende Werbung aufmerksam zur Kenntnis nehmen, dann würde sich schnell herausstellen, dass die dort verbreiteten Slogans sehr platt sind und man sie überhaupt nicht ernst nehmen kann.

Aber bei uns haben sie die fatale Folge, dass wir anfangen auch unser eigenes Reden nicht mehr ernst zu nehmen und entsprechend auch nicht mehr das, was andere uns mitteilen und dass wir leider auch nicht mehr das, was Gott sagt, für voll nehmen.

Wenn eine E-Mail in unserer Box auftaucht, in der uns mitgeteilt wird, wir hätten den Hauptgewinn bei irgendetwas gewonnen, dann klicken wir diese Nachricht weg. Wir wissen: Es ist Spam. Wir haben gelernt, solche Botschaften nicht ernst zu nehmen. Uns ist klar, dass das, was uns umgibt, vielfach nichts Anderes ist als ein glitzernder Schein, hinter dem nichts Substantielles mehr steckt, nichts, worauf wir uns verlassen können.

Aber Gott urteilt über unsere Worte anders. Er nimmt auch *unsere* Worte ernst. Als die Menschen bei dem Gerichtsprozess den Sohn Gottes mit Verleumdungen und Schmähungen überschütteten, als Menschen dann wenig später im Blick auf Jesus lauthals forderten: *„Hinweg mit ihm“*, *„Kreuzige ihn“*, als sie die Forderung an Pilatus richteten: *„Gib Barabbas frei, und kreuzige jenen“*, da lesen wir nirgendwo in der Bibel, dass diese Worte der Menschen nur Schall und Rauch waren. Das Gegenteil ist der Fall: Wehe den Menschen, die so über den Sohn Gottes sprachen und wehe, wenn Gott ihnen nicht dafür Vergebung schenkt.

Als man über Jesus die üble Nachrede verbreitete, er habe den Dämon mit Beelzebub ausgetrieben, da machte er nicht nur Ausführungen darüber, wie unlogisch das ist, was sie ihm da vorwerfen und er wies nicht nur auf die Lästerung des Heiligen Geistes hin, sondern er sagte auch etwas Generelles zu unserem Reden:

„Entweder pflanzt einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder pflanzt einen schlechten Baum, so wird die Frucht schlecht! Denn an der Frucht erkennt man den Baum. Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz des Herzens das Gute hervor, und der böse Mensch bringt aus seinem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage euch aber, dass die Menschen am Tag des Gerichts Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben. Denn nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verurteilt werden!“ (Mt. 12,33-37).

Bei Gott sind unsere Worte nicht nebensächlich.

Und auch Worte, die wir zueinander sagen, sind alles andere als belanglos. Denken wir nur an das Eheversprechen...

Indem Jakobus in 1,26 darauf weist, dass *wir uns selbst betriegen, wenn wir unsere Zunge nicht im Zaum halten*, legt er seinen Finger nicht darauf, dass wir einander nicht verleumden sollen oder nicht einander belügen sollen. Über diese Themen kommt er später zu sprechen, in Kapitel 4. Was

Jakobus hier im Auge hat, ist das Thema der Selbstzucht: Wahre Frömmigkeit, authentischer Glaube äußert sich in einem kontrollierten Verhalten gegenüber unseren Emotionen und Affekten. Und ob du in diesen Bereichen dich selbst unter Kontrolle hast, zeigt sich daran, ob du deine Zunge zügelst.

Wir Menschen scheitern mit unserer Zunge sehr häufig. Auch Paulus verlor in einer Extremsituation einmal die Beherrschung. Als er von dem höchsten jüdischen Gericht, dem Sanhedrin, vorgeführt wurde, und gerade anfangen wollte, sich zu verantworten, da wurde er unterbrochen und jemand gab ihm eine Ohrfeige. Der Schock, der Schmerz und nicht zuletzt die damit verbundene Demütigung brachten Paulus dazu, in Richtung auf den Hohepriester Ananias auszurufen: „*Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Du sitzt da, um mich zu richten nach dem Gesetz und befiehlst, mich zu schlagen, gegen das Gesetz*“ (Apg. 23,3).

Objektiv betrachtet war dieser gesamte Prozess tatsächlich eine Posse, ein Affentheater. Das Verhör war eine Farce. Denn das Urteil stand von vornherein fest. Aber nachdem Paulus seinen Ausruf über die „*getünchte Wand*“ in die Welt gesetzt hatte, wies ihn jemand darauf hin, dass er so zum Hohepriester Ananias gesprochen habe. Sofort unterwarf sich Paulus dem Wort Gottes und erklärte: „*Ich wusste nicht, dass er der Hohepriester ist, denn es steht geschrieben ‚Über einen Obersten deines Volkes sollst du nichts Böses reden‘*.“ (Apg. 23,5). Der Apostel zitiert hier 2Mose 22,28.

Offenkundig hatte Paulus die Situation zunächst falsch eingeschätzt. Aber nachdem er darüber belehrt worden war, wer da vor ihm stand, rief er seine negativen Emotionen zur Ordnung. Er unterwarf sich dem Wort Gottes, und er bat unverzüglich öffentlich um Entschuldigung. Bei allem emotionalen Druck in dieser höchst explosiven Situation zügelte er sich selbst. Er brachte seine Zunge unter Kontrolle.

Wieso vermochte er das? Paulus schreibt einmal: „*Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus*.“ (Phil. 4,13), und zwar, so schreibt er: in jeder Situation, in der ich mich befinde (siehe Phil. 4,12). Als Paulus dieses verfasste, befand er sich im Gefängnis.

Bei einer anderen Gelegenheit, in der er Gott mehrfach um das Wegnehmen *des Pfahles im Fleisch* bat, antwortete ihm Jesus: Nein, Paulus, ich nehme dir das nicht weg, *meine Gnade genügt dir!* Darauf reagierte Paulus mit der Erklärung: Wenn es sich so verhält, dann kann ich die Schläge einstecken, ja dann kann ich mich sogar der Angriffe und Attacken rühmen, denn „*wenn ich schwach bin, dann bin ich stark*“ (2Kor. 12,9.10): „*Ich vermag alles...*“

Erinnern wir uns bitte auch an das, was der Apostel den fleischlichen Christen in Korinth über Selbstzucht schreibt: „*Um des Evangeliums willen, zerschlage ich meinen Körper und mache mich zu einem Sklaven, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde*.“ (1Kor. 9,27). Paulus war hart gegen sich selbst. Wenn man so will, behandelte er seinen Leib wie einen Rottweiler. Ein solcher Hund kann bekanntlich schreckliche Verletzungen zufügen, jedenfalls dann, wenn er nicht diszipliniert worden ist und gelernt hat, zu gehorchen.

Paulus gab seinen fleischlichen Instinkten und Wünschen nicht nach. Stattdessen führte er ein Leben der Selbstdisziplin. Das zeigte sich darin, wie er in der Regel mit seiner Zunge umging.

Kurzum: Wenn wir uns versuchen einzureden: Ich bin geistlich schon sehr weit und habe in meiner Frömmigkeit die anderen überflügelt, aber wenn man seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern lieblos, spitz, gehässig, zornig, boshaft redet, dann, so erklärt Jakobus, „*betrügt man sein eigenes Herz*“. „*Seine Frömmigkeit ist wertlos*“. Sie ist eitel. Sie ist nutzlos. Sie ist leer.

In unserem zweiten Punkt geht es um Folgendes:

2. Wahrer Glaube offenbart sich im Dienst an Bedürftigen (Jak. 1,27a)

„Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater ist es, Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen.“ Wenn man die Botschaft dieser Aussage umschreiben möchte, könnte man sagen: Wahre Frömmigkeit hat keine Scheu davor, sich die Hände in dieser Welt schmutzig zu machen.

Das Gebot, *unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst*, ist bekanntlich das zweite der beiden großen Gebote. Es steht gleichrangig neben dem Gebot, Gott von ganzem Herzen, mit aller Kraft und mit allem Denken zu lieben.

Was dieses Gebot konkret heißt, hatte Jesus mit der Geschichte vom *Barmherzigen Samariter* veranschaulicht. Jakobus illustriert dieselbe Wahrheit mit dem Beispiel des Besuchens von „*Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis*“.

Auch daran wird deutlich, worauf wir bereits aufmerksam wurden: Wahres Christentum, authentischer Glaube äußert sich nicht in einem Solochristentum, sondern es ist immer auf den Nächsten, auf den Bruder ausgerichtet. Wahrer Glaube führt zum Bruder hin. Echter Glaube offenbart sich in unseren Beziehungen zum Nächsten. „*Der Glaube erweist sich wirksam in der Liebe*“ (Gal. 5,6), so schreibt Paulus einmal. Wahrer Glaube ist immer verwoben mit den alltäglichen Lebensbeziehungen, in denen wir stehen.

Ich bitte nicht missverstanden zu werden. Gerade in einer Zeit, in der die so genannte Transformationstheologie mächtig um sich frisst, in der man diese Welt in das Reich Gottes umformen („transformieren“) will, werden wir nachdrücklich zu bezeugen haben, dass unser Glaubensleben selbstverständlich auch eine vertikale Komponente hat, also auch auf Gott ausgerichtet ist, auf die Ewigkeit. Wehe uns, wenn unser Glaube nicht diese Orientierung hat! Wehe uns, wenn das persönliche Bibellesen und das Beten immer mehr und mehr abnimmt oder sogar nahezu ganz verschwindet, oder auch die Familienandacht immer sporadischer stattfindet.

Aber hier geht es Jakobus nicht darum, dass er dieser höchst gefährlichen Verführung einer Horizontalisierung des Christentums das Wort reden will. Vielmehr weist er darauf hin, dass geistliches Leben niemals ein vom Alltag abgetrennter Lebensbereich ist. Unser Christsein existiert nicht in einer von unserem tagtäglichen Umfeld abgelösten Parallelwelt. Vielmehr hat unser Glaube immer mit unserem Leben hier und jetzt zu tun, also mit unserem Geschäftsleben, mit dem Umgang in der Schule, mit unseren Klassenkameraden, oder an der Universität mit unseren Studienkollegen.

Das was Jakobus hier als eine „*reine und makellose Frömmigkeit*“ bezeichnet, veranschaulicht er mit dem Sich-Kümmern um *Witwen und Waisen*.

Als Jakobus diesen Brief schrieb, kümmerte sich niemand wirklich um vergreiste Witwen. Und unerwünschte Kinder wurden einfach ausgesetzt, vor allem betraf das Mädchen. Wenn solche Babys Glück hatten, wurden sie von ihren Eltern vor die Haustür von Christen abgelegt, weil es sich recht schnell herumgesprochen hatte, dass Christen sich solcher Menschen annehmen.

Indem Jakobus hier von dem *Besuchen von Witwen und Waisen* spricht, gibt er nicht eine umfassende Definition von dem, was Christentum praktisch heißt oder von dem, was christlicher Glaube ausmacht. Aber er legt seinen Finger darauf, dass unser Glaube sich ohne die Bereitschaft, sich in dieser Welt für unseren hilflosen und bedürftigen Nächsten einzusetzen, wertlos ist.

Zweifellos wäre es damals möglich gewesen und ohne Frage ist es auch heute möglich, die Liste der bedürftigen Menschen um ein Vielfaches zu erweitern. Denken wir an den Umgang mit körperlich oder geistig Behinderten. Denken wir auch an Heimatlose und Flüchtlinge, oder auch an die nicht wenigen senilen Älteren, mit denen wir immer mehr zu tun haben. Oder nehmen wir die Menschen, die überhaupt nicht geboren werden sollen. Stichwort: Abtreibung.

Da wird ein Kleinkind aufgrund eines Autounfalls seiner Eltern schlagartig zu einem Waisen. Das Kind saß hinten im Sicherheitssitz. Mama und Papa saßen vorne. Es kam zu einem schrecklichen

Frontal-Zusammenstoß. Noch auf dem Weg ins Krankenhaus starben Vater und Mutter an ihren Verletzungen. Demgegenüber hatte das Kind lediglich ein paar Schrammen abbekommen. Die betreffenden Beamten stellen fest, es gibt keine Großeltern mehr oder andere Familienmitglieder, die sich um das Kind kümmern können. Frage: Wären wir bereit, ein solches Kind aufzunehmen, aufzuziehen, und damit unseren gesamten Lebensstil auf diese neue Situation auszurichten?

Aber bei diesem Beispiel sind die Eltern tot.

Bei der Abtreibung verhält es sich so, dass sich die Eltern entscheiden, ihr Kind sterben zu lassen, bzw. es zu töten. Frage: Sind wir bereit, uns entschieden dafür einzusetzen, dass das ungeborene Kind nicht abgesaugt oder ausgekratzt wird. Und sind wir dann bereit, uns mit der Versorgung und der Erziehung eines solchen Kindes über Jahre hinaus zu belasten?

Wenn Jakobus davon spricht, dass man „*Waisen und Witwen besuchen*“ soll, könnte man meinen, er wolle sagen, dass man bei solchen Leuten lediglich einmal vorbeischauen soll, also dass man bei ihnen gelegentlich einen „Besuch abstatten“ möge. Aber das ist nicht gemeint. Es geht darum, sich der Hilflosen tatwörtlich anzunehmen.

In 2Mose 4,31 lesen wir Folgendes: „*Als das Volk Israel hörte, dass der Herr die Kinder Israel besucht hat, und dass er ihr Elend gesehen hat, da neigten sie sich und beteten an.*“

Bezeichnenderweise ist in Schlachter 2000-Übersetzung sinngemäß richtig übersetzt: „*Als das Volk Israel hörte, dass der Herr sich der Kinder Israels angenommen hatte und ihr Elend angesehen hatte, da neigten sie sich und beteten an.*“

Nehmen wir dazu eine Stelle aus dem Neuen Testament, aus dem Lobgesang des Zacharias: „*Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung bereitet und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils*“ (Luk. 1,68).

Auch hier wird deutlich, dass in der Heiligen Schrift mit dem Begriff „*besuchen*“ mehr gemeint ist als lediglich einmal kurz vorbeizuschauen. Gemeint ist: sich in den Sumpf des Hilflosen, und in das Elend des Bedürftigen hinein zu begeben.

Wenn das Wort Gottes uns aufruft, sich um Waisen zu kümmern, wie viel mehr ist das Volk Gottes verpflichtet, sich für Kinder einzusetzen, deren Eltern sie nicht haben wollen, sondern „wegmachen“ lassen wollen. Wenn Jakobus schreibt: Besuche sie „*in ihrer Drangsal*“, dann wird man sich heute leider die Frage stellen müssen: Für wie viele ungeborene Menschen ist gerade der Mutterleib der Ort ihrer Drangsal schlechthin? Für wie viele ist gerade die Gebärmutter der riskanteste, der gefährlichste Ort, also der Ort, in dem das Kind eigentlich neun Monate behütet und geschützt heranwachsen sollte.

Frage: Stehen solche Themen im Horizont unseres Glaubens? Sind wir bereit uns für Bedürftige, Hilflose, Unbeschützte, Wehrlose einzusetzen, uns gewissermaßen für sie die eigenen Hände schmutzig zu machen? Oder gehen wir an ihnen genauso achtlos vorüber wie der Levit und der Priester in dem bekannten Gleichnis vom *Barmherzigen Samariter*, weil das Sich-Kümmern um solche Menschen in das selbstkonstruierte Schema der erdachten Frömmigkeit nicht hineinpasst?

Der Apostel Paulus schreibt einmal: „*Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid gleichgesinnt gegeneinander, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen; haltet euch nicht selbst für klug!*“ (Röm. 12,15.16.)

„... *Haltet euch zu den Niedrigen!*“ Normalerweise orientieren wir uns auf die hin, die uns in unserem Leben weiterbringen, von denen wir uns Vorteile versprechen, die unsere Karriere fördern, also zu den Höhergestellten. Die Heilige Schrift sagt genau das Gegenteil: „*Haltet euch zu den Niedrigen!*“, also zu denen, von denen man nicht erwarten kann, dass wir von ihnen profitieren können, dass uns vergolten wird.

Denken wir bitte in diesem Zusammenhang auch an die Aussage Jesu: „*Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan...*“ (Mt. 25,40.45).

Schließlich weist uns Jakobus auf einen dritten Punkt:

3. Der wahre Glaube offenbart sich in einer reinen Lebensführung (Jak. 1,27b)

Es steht hier geschrieben: „... *und sich von der Welt unbefleckt bewahren*“ (Jak. 1,27). Jakobus spricht hier von einem „*Sich-bewahren*“. Es kann sein, dass angesichts dieser Aussage manche von uns sofort kontern und einwenden: Es ist doch *Gott*, der uns bewahrt. *Er* muss uns doch halten... Es heißt doch: „*Der Herr* ist mein Hirte.“

Richtig an diesem Einwand ist, dass wir nicht einen einzigen Schritt in der Nachfolge des Herrn gehen können, ohne dass uns Gott der Herr in seiner Macht schützt. Wenn *der Allmächtige* uns nicht hält, trägt und bewahrt, dann sind wir verloren. Aber Gott handelt an uns eben nicht so, dass er unseren Willen ausschaltet, sondern indem er in uns wirkt, und zwar *sowohl das Wollen als auch das Vollbringen*“ (Phil. 2,12).

Nehmen wir Noah. Er trank Alkohol und präsentierte sich dann trunken in einer schamlosen Weise. Gott sagt zu einem Menschen, der hier gefährdet ist: Bewahre dich selbst! Pass auf dich selbst auf! Da war David, der eines schönen Abends, nein, nicht im Internet surfte. Stattdessen ließ er von seinem Palast seinen Blick über die Stadt Jerusalem schweifen. Da stach ihm die sich badende Bathseba ins Auge... Bewahre dich selbst, sagt der Herr!

Hiob berichtet einmal, dass er einen „*Bund mit seinen Augen gemacht habe*“ (Hi. 31,1). Genau das ist hier gemeint: Bewahre dich selbst! Halte dich in Selbstzucht!

Ich erinnere mich an einen jungen Mann. Er wohnte in einer großen Stadt. Nach mehreren Gesprächen sagte der Seelsorger zu ihm: Zieh hier weg! Die Versuchungen in dieser Stadt sind zu groß für dich...

Jakobus spricht hier von der „*Befleckung mit der Welt*“. Das Wort „*Welt*“ kommt in diesem Brief fünfmal vor. Es wird stets in einem negativen Sinn verwendet. Bei „*Welt*“ geht es hier also nicht um die Schöpfung. Vielmehr geht es bei „*Welt*“ um die von Gott entfremdete Wirklichkeit. „*Welt*“ das meint das System, das den Anspruch erhebt, ohne Gott, ohne Christus existieren zu können. Der Apostel Johannes spricht in diesem Zusammenhang „*von der Lust des Fleisches, von der Lust der Augen und von dem Hochmut des Lebens*“ (1Joh. 2,16). „*Welt*“, das ist das lügnerische Geflecht, in dem man meint, getrennt von Gott und seinem Wort sein Leben führen zu können.

Nicht nur die drei Aussagen sondern auch die Reihenfolge, in der sie stehen sind von großer Bedeutung: Wahre Frömmigkeit, authentischer Glaube beginnt mit Selbstzucht. Sie beginnt mit dem Zügeln der Zunge. Derjenige, der nicht gelernt hat, sich selbst zu kontrollieren, kann in eine Beziehung zu Menschen nicht wirklich treten, schon gar nicht zu Hilfsbedürftigen. Aber wenn er seine Zunge im Zaum hält, ist der erste Schritt geschehen, in dem der Glaube ins Leben tritt.

Im Anschluss daran offenbart sich dann der Glaube im Umgang mit vereinsamten, isolierten Menschen, mit senilen, aber auch mit ungeborenen oder unerwünschten Personen, kurzum mit allen, die am Rande unseres Zusammenlebens stehen. Glaube heißt dann, sich für sie einzusetzen, für sie sich in dieser Welt die Hände schmutzig zu machen.

Aber dieses „*Seine-Hände-schmutzig-Machen*“ heißt eben nicht, sich mit dieser Welt zu identifizieren oder sie zu transformieren zu suchen. Das Gegenteil ist der Fall. Folglich endet dieses Kapitel mit der Aufforderung: „*sich von der Welt unbefleckt zu erhalten*“.

Im Hohepriesterlichen Gebet bittet der Sohn Gottes seinen Vater unter anderem um Folgendes: „*Ich bitte nicht für sie, dass du sie aus der Welt wegnimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen*“ (Joh. 17,15).

Jeder von uns gerät in dieser Welt in Situationen, in denen er sich ethisch beschmutzen kann. Möglicherweise ist es am offensichtlichsten bei Politikern, den Militärs oder auch bei Geschäftsleuten. Aber auch bei Krankenschwestern oder Ärzten und nicht zuletzt auch bei Seelsorgern lauert dieselbe Gefahr. Überall greifen entsprechende Versuchungen nach uns. Es kommt bei jedem von uns vor.

Wie ist es da gut, unseren Herrn Jesus Christus zu kennen!

Unser Herr war während seines Dienstes durch und durch selbstdiszipliniert. Völlig gleichgültig, ob er mit Kindern sprach, ob er Menschen auf Hochzeiten oder auf anderen Festen begegnete oder ob er mit jemandem unter vier Augen sprach, wie zum Beispiel mit der Frau am Jakobsbrunnen. Sein Reden war stets kontrolliert.

Auch wirkte Jesus in dieser Welt und ging zu denen, die auch die Menschen damals als „Sünder“ titulierten. Einmal erlaubte der Herr einer Frau, die zu seinen Füßen weinte und seine Füße dann mit ihrem Haar abtrocknete, kostbare Narde über ihn auszugießen. Auch da verunreinigte er sich nicht.

Im Blick auf diesen Herrn, sage ich dir: Gib den Glaubenskampf nicht auf, sondern zügele deine Zunge. Und dann mache deine Hände in dieser Welt schmutzig. Aber beflecke dich nicht mit der Welt! (Ich hoffe wir haben den Unterschied verstanden.)

Denken wir an die bekannte Situation im Winter, wenn das Tauwetter anbricht. Der Schnee schmilzt. Es bilden sich auf den Straßen große Pfützen. Wenn man dann auf dem Fußgängerweg geht und ein Auto herankommen sieht, dann wird man als erfahrener Verkehrsteilnehmer halbwegs einschätzen können, was einem passiert, wenn man nicht ausweicht und nicht sich rechtzeitig in Sicherheit bringt. Dann würde man nämlich mit dem aufspritzenden Schmutzwasser übergossen werden.

Im Geistlichen sind wir aufgerufen, uns in dieser Welt von dieser Welt unbefleckt zu erhalten. Denn auf diese Weise wird unser Glaube an unseren Herrn Jesus Christus ins Leben gezogen.

Amen.